

GESUNDHEIT Die SVP rennt mit ihrer Motion für tiefe Kassenprämien beim Kanton offene Türen ein. Doch vorerst wird sich wenig ändern. Seite 33

BERN

REKLAME

Wochen-Tipp: **RACHEL HARNISCH**
 REZITAL RACHEL HARNISCH SO 14.01. ... 20h
 031 329 52 52 | www.stadtheaterbern.ch STADT THEATER BERN

«... de muess er i d Waldou»

Dänu Brüggemann hat ein **Stück über Leben und Werk von Chlöisu Friedli** geschrieben – das Theater Ittigen bringt es auf die Bühne

«Sünnelblues» oder «Tscharnblues» sind Meilensteine des bernischen Musikschaffens geworden. Doch da war Chlöisu Friedli schon tot. Er schied im Alter von 32 Jahren aus dem Leben. Nun wird der begnadete Tastenmann zum Theaterstoff.

SIMON WÄLTI

Chlöisu Friedli ging am 3. Juli 1981 unweit der Waldau, wo er in Behandlung war, in den Tod. Woran denkt einer, bevor er sich unter den Zug wirft? «Nehme ich den Fünf-vor-zwölf-Zug oder den Fünf-nach-zwölf-Zug?» Solche Fragen stellte sich Dänu Brüggemann beim Schreiben von «Sünnelblues – Chlöisu Friedli». Das Stück wird vom Theater Ittigen gespielt und hat am 20. Januar Premiere (siehe Box rechts). Der Berner Musiker Dänu Brüggemann tritt im Theater zugleich als Chlöisu Friedli auf.

Brüggemann liess sich für die Rolle einen Schnauz wachsen, er wollte sich keinen künstlichen ankleben, um Friedli zu ähneln. «Eine Horrorgeschichte, wenn der falsche Schnauz auf der Bühne abfiel.» Brüggemann klemmte sich hinter das Klavier, um Blues- und Boogie-Woogie-Griffe einzustudieren. «Eigentlich bin ich Gitarrist, nicht Pianist», sagt der 42-jährige Musiker. Ob er denn an die Tastenkünste von Chlöisu Friedli herankomme? «Nein», sagt Brüggemann. «Doch, er kommt an ihn heran», betont Hans Peter Incondi, der Regisseur. Das Klavierspielen sei wie Theaterfechten, ergänzt Brüggemann. «Es muss echt, es muss plausibel wirken.» Das Singen sei aber seine beste Hilfe, um die Figur von Chlöisu zu erschaffen und authentisch zu sein. «Obwohl meine Stimmlage etwas tiefer ist.»

«Vorläufer von Stiller Has»

Friedli sei vor allem nach seinem Tod eine prägende Figur des bernischen Musikschaffens geworden. «Er hat eigentlich den Talking Blues in Mundart erfunden, er war eine Art Vorläufer von Stiller Has.» Zuvor habe er am Klavier eher mit Versatzstücken gearbeitet, die er von amerikanischen



Noch wird in Ittigen nur geprobt: **Dänu Brüggemann** spielt die Berner Blueslegende Chlöisu Friedli.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

Den Blues im Blut

Er war ein Mensch mit Abgründen, voller Trauer, aber auch voller Witz: Chlöisu Friedli, der am 3. Juli 1981 freiwillig aus dem Leben schied. Geboren am 6. Juni 1949, wuchs er im Gäbelbachtal auf. Als achtjähriger Junge begann er Klavier zu spielen. Kurz nach der Schule spielte er bereits in einer Jazzband. Regelmässige Auftritte in der «Schwarzen Tinte», einem Szenelokal in der Berner Altstadt, folgten. Friedli spielte auch in der Mahogany Hall, und einmal sogar zusammen mit der Legende Champignon Jack Dupree. Um sich durchzufüttern, verdingte sich der talentierte Musiker auch als Kellner, Magaziner, Samichlous und Osterhase. Erst kurz vor seinem Tod entstanden die zum Teil nur improvisierten Aufnahmen, die ihn berühmt machen sollten. Seine Freunde stellten die Songs

1983 zur Platte «Wohäre geisch?» zusammen. 1993 erschienen Geschichten und autobiografische Skizzen im Buch «Das Gesetz des Waldes».

Ärzte konnten ihm nicht helfen

1971 heiratete Friedli die Malerin Alice, mit der er eine Tochter, Julia, hatte. Seit 1975 war er mehrmals in psychiatrischen Kliniken in Behandlung. Er beging einen Selbstmordversuch. Ein Jahr verbrachte er in Borde im Centovalli in einer Wohngemeinschaft der Stiftung Terra Vecchia. Dort lernte er Sylvia, eine Belgierin, kennen, mit der er nach Bern zog. Nach einer Frank-reichreise 1981 ging er wieder in die Waldau. Von einem unbegleiteten Spaziergang kehrte der Musiker und Geschichtenerzähler nicht mehr zurück. (wal)

Chlöisu mit Alter Ego

Das Stück ist eine Art Mosaik, eine Collage aus 24 Szenen. Chlöisu Friedli befindet sich im Tonstudio, um seine Songs aufzunehmen. Immer wieder tauchen in ihm Bilder und Erinnerungen aus der Vergangenheit auf, die sein Leben und seine Person geprägt haben. «Wir wollen aber nicht chronologisch Daten an Daten reihen», erklärt Autor und Hauptdarsteller Dänu Brüggemann. Die spielerische Gegenwelt, die sich Chlöisu aus Heimgelächern, Kobolden und Elfen erschaffen habe, spiele eine wichtige Rolle und ziehe sich wie ein Bogen durch das Stück.

Als zusätzliche Figur tritt eine Art Alter Ego auf, Herr Ellmann. Der Kunstgriff dient dazu, den inneren Zwiespalt von Friedli sichtbar und hörbar zu machen. «Chlöisu war ein wortkarger Typ, er trug

das Herz nicht auf der Zunge», so Brüggemann.

«Ein riesiger Aufwand»

Das Theater Ittigen habe sich seit drei Jahren mit der Idee auseinander gesetzt, die Figur Chlöisu Friedli auf die Bühne zu bringen. «Für uns war klar, dass das nur Dänu Brüggemann sein kann», sagt die künstlerische Leiterin Verena Ledergerber. «Eine solche Uraufführung ist natürlich ein riesiger Aufwand, aber wir sind überzeugt, dass es sich lohnen wird.» (wal)

[1] «SÜNNELBLUES» Die Premiere am Samstag, 20. 1., ist ausverkauft. Die nächsten Daten: 24., 26., 27., 31. 1., jeweils 20 Uhr in der Aula Oberstufenzentrum Ittigen. Infos: www.theater-ittigen.ch, Vorverkauf: 031 922 22 17.

Mann angezündet – 16 Monate Freiheitsstrafe

Das Kreisgericht Bern-Laupen verurteilt einen **32-jährigen Drogensüchtigen** wegen versuchter schwerer Körperverletzung und einer Reihe weiterer Delikte

Mittels Benzin aus einer PET-Flasche steckte ein Drögel auf offener Strasse einen Betrunkenen in Brand. Gestern wurde er deswegen verurteilt. Seine Freundin, die das Opfer zuvor mit Benzin bespritzt hatte, sprach das Kreisgericht in dieser Angelegenheit frei.

STEFAN VON BELOW

«Drögel gehen bei Delikten oft erschreckend abgestumpft und gefühllos vor, wenn sie auf Entzug sind», sagte Gerichtspräsident Peter Reusser anlässlich der gestrigen Urteilsverkündung des Kreisgerichts Bern-Laupen. «Dass aber jemand aus absolut nichtigem Anlass einen Menschen anzündet, ist aussergewöhnlich.» Genau das hat der

heute 32-jährige G. in einer Juli-nacht 2003 getan. Bei einem Streit mit einem Betrunkenen auf der Bundesgasse griff er zu einer benzingefüllten PET-Flasche, die er zum Betanken eines Mofas bei sich trug, zündete das Benzin an und warf die Flasche in Richtung des 51-jährigen Mannes. Dieser fing sogleich an zu brennen, weil er zuvor bereits von der Freundin des Drogensüchtigen mit Benzin bespritzt worden war. Glücklicherweise konnte sich das Opfer rasch das brennende T-Shirt vom Leib reissen, weshalb der Mann nur harmlose Verletzungen davontrug (vgl. «Bund» vom Mittwoch).

Der Betrunkene habe «sehr viel Glück» gehabt, sagte Reusser. Der «ungezielte Sprutz», den die heute 26-jährige W. auf ihn abgegeben habe, hätte leicht auch das Gesicht treffen können. In dieser «heiklen, sensiblen Region» hätten die Flam-

men wesentlich mehr Schaden angerichtet – etwa an Augen und Ohren. Deshalb verurteilte das Gericht ihren Ex-Freund nicht wegen einfacher, sondern wegen versuchter schwerer Körperverletzung. Die junge Frau hingegen wurde in diesem Punkt freigesprochen. Sie habe den Mann «angespritzt, weil sie wollte, dass er weggeht». Hingegen habe sie nicht die Absicht gehabt, das Benzin anzuzünden, und auch nicht gehant, dass ihr Freund dies tun würde. «Es ging alles sehr schnell», sagte Reusser. «Es wäre ihr nicht möglich gewesen, das Ganze zu verhindern.»

Antrag: Gemeinnützige Arbeit

G. wurde zu einer Freiheitsstrafe von 16 Monaten, verbunden mit einer ambulanten psychotherapeutischen Behandlung, sowie zu 200 Franken Busse verurteilt. Das Gericht sprach ihn nicht nur we-

gen versuchter schwerer Körperverletzung schuldig, sondern auch wegen einer Reihe weiterer Delikte aus den letzten Jahren – darunter Körperverletzung, Raubversuch, Hehlerei und Hausfriedensbruch. Sein Verteidiger hatte eine Strafe von 720 Stunden gemeinnütziger Arbeit – was umgerechnet einer halbjährigen Freiheitsstrafe entspricht – beantragt.

Auch W. weist ein beachtliches Sündenregister auf. Sie wurde wegen mehrfachen Raubes, Körperverletzung, Drohung und weiterer Delikte zu einer Freiheitsstrafe von 15 Monaten und einer Geldstrafe von einem Tagessatz à 30 Franken verurteilt. Das Urteil entspricht dem Strafantrag ihrer Verteidigerin. Im Unterschied zu G. muss W. ihre Strafe jedoch einstweilen nicht absitzen, weil diese zugunsten einer stationären Drogentherapie aufgeschoben wurde.

Die beiden Verurteilten – beides Schweizer – verkehren seit der frühen Jugend in der Drogenszene und sind mehrfach vorbestraft. «Im Milieu zollte man ihnen Respekt, weil man wusste, dass sie ihre Probleme mit Gewalt lösen», sagte Reusser. Er betitelte das frühere Paar in Anspielung auf das berühmt-berüchtigte Gangsterduo launig als «Bonnie und Clyde im Berner Drogenmilieu».

«Enorme Anstrengungen» nötig

Vor Gericht hatten die beiden beteuert, wie gerne sie ihr Leben ändern und von den Drogen loskommen möchten. Grosse Anstrengungen dazu hätten sie allerdings bislang nicht unternommen, stellte Reusser fest – obschon die sozialen Institutionen «jedem aussteigewilligen Drögel Hilfe anbieten». Es werde «enorme Anstrengungen» brauchen, um sich

Bluesgrößen übernommen habe. 2004 coverte der Berner Rapper Baze einen Friedli-Song.

Die Lieder gewährten einen Einblick in die Seelenlage von Friedli, meint Incondi. «Die Lieder sind sehr trüf und markant, gar kein Kunstprodukt.» Der «Sünnelblues», der den Alltag in der Waldau in lakonischer Sprache beschreibt, und der «Tscharnblues», in dem Friedli über die Wandlung seiner Heimat von der Naturidylle zur Hochhausiedlung singt, haben viele Musiker beeinflusst. «U wenn hüt eine wott usschlafe, de muess er i d Waldou. Dert git's zum Bispil o Mineralwasser. Dür d Wuche düre Henniez und am Sunntig Citron. D Chrankekasche zahlt alls», so beschrieb Friedli die sterile Welt der Tabletten und Spritzen.

Eine andere, verzauberte Welt

Im Winter 2005 begann Brüggemann für sein Stück zu recherchieren. Er führte viele Gespräche mit Freunden und Bekannten von Chlöisu Friedli. Er habe ein sehr harmonisches Bild des Freundeskreises erhalten. «Chlöisu war von allen Seiten geliebt und getragen, und trotzdem brachte er sein Leben nicht auf die Reihe.» Das Umfeld könne wohl nicht alles auffangen, folgert er.

Chlöisu Friedli wurde mehrmals in der Waldau wegen Depressionen behandelt. Es habe aber nie eine konkrete Diagnose gegeben, auch wenn Chlöisu eine Zeitlang als Paradebeispiel für Schizophrenie gegolten habe. «Offenbar führte einmaliges Kiffen zu einem psychotischen Erlebnis.» Er habe auch Kindheitserinnerungen an Elfen und Zwerge im Gäbelbachtal gehabt. «Die Elfen wurden auch von anderen, zum Beispiel von seinem älteren Bruder Wale, gesehen», erklärt Incondi. In den 50er-Jahren, bevor die Hochhäuser gebaut wurden, müsse das Tscharnergut ein mystischer Ort gewesen sein. «Er hatte sicher eine Art latente Aggression gegen die Siedlung», sagt Brüggemann. Als die Baumaschinen aufhören, war dies ein dramatischer Punkt in seinem Leben. Der frühe Tod des Vaters führte zudem dazu, dass die Familie wegziehen musste. «I ha afa Klavier schpile u d Mueter het e Fernseh schouft . . . wüu mer dr Vatter gschorbe isch», singt Chlöisu im «Tscharnblues».